



Neuerscheinungen **Frühjahr** 2016

Verlag Bibliothek der Provinz

Verlag
Bibliothek der Provinz GmbH.
 edition linz – edition M (Kunst) – edition münchen – edition seidengasse – edition sommerfrische
 Verlagssitz: **DIE FABRIK** Litschauerstr. 23, A-3950 Gmünd
 Postadresse: A 3970 Weitra, Großwolfgers 29, T +43 (0) 2856/37 94, F +43 (0) 2856/37 92
 verlag@bibliothekderprovinz.at
 bestellung@bibliothekderprovinz.at
 lektorat@bibliothekderprovinz.at
 presse@bibliothekderprovinz.at
www.bibliothekderprovinz.at
 Geschäftsführer: Richard Pils und Gottfried Eilmsteiner
 Zuständiges Gericht: Landesgericht Krems an der Donau
 Firmenbuchnummer FN 386485 k
 Zuständiges Finanzamt Gmünd
 UID-Nr. ATU67603845

A 1010 Wien, Sonnenfelsgasse 7/26, (edition seidengasse)
 A 4040 Linz, Pfeifferstraße 1, T/F +43 (0) 732/71 61 11, (edition linz)
 D 80469 München, Pils, Auenstraße 102, (edition münchen)

café der provinz
 Kaffee Tee Bücher Waffeln Crêpes Salate
 A 1080 Wien, Maria-Treu-Gasse 3, T +43 (0) 1/944 22 72, www.cafederprovinz.at
 Öffnungszeiten: täglich 8–23 Uhr, Bio-Brunch: Sa, So und an den meisten Feiertagen von 9–15 Uhr

Verlagsauslieferung für Österreich und Südtirol:
 Mohr-Morawa Buchvertrieb GmbH, A 1230 Wien, Sulzengasse 2
 T +43 (0) 1/680 14, F +43 (0) 1/688 71-30

Verlagsauslieferung für Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol:
 Koch, Neff & Volckmar GmbH.
 D 70565 Stuttgart, Schockenriedstraße 37, T +49 (0) 711/78 60-0

Verlagsauslieferung für München auch:
 Pils, D 80469 München, Auenstraße 102, T/F +49 (0) 89/72 11 857
conrad-muc@t-online.de

Verlagsauslieferung überallhin mit Post oder Bücherwagen:
Bibliothek der Provinz T +43 (0) 2856/37 94, F +43 (0) 2856/37 92, bestellung@bibliothekderprovinz.at
www.bibliothekderprovinz.at

Verlagsvertretung:
 Dr. Winfried Plattner, Hackhofergasse 8-10, A-1190 Wien, T +43 676 705 1974, plattnerbuch@tmo.at

Auskünfte über Veranstaltungen wie Lesungen, Ausstellungen und Präsentationen
 direkt beim Verlag oder unter: www.bibliothekderprovinz.at
 Bei Bedarf erhältlich: Kinderbuch-, Kunstbuchprospekt; Frühjahrs- und/oder Herbstvorschau, diverse Plakate, Folder ...

Die Verkaufspreise einiger Titel, vor allem jener, die noch in Produktion sind, können sich noch ändern!
 Preisangaben daher wie bei der Wettervorhersage: Alle Angaben ohne Gewähr.
 Irrtümer, Änderungen und ähnliche Ärgernisse versuchen wir zu vermeiden.

Die Bücher und Autoren der Bibliothek der Provinz sind mit Österreichischer Staatspreis, Schönste Bücher Österreichs,
 Österreichischer Förderungspreis für Kinder- & Jugendliteratur, Luchs-Preis der ZEIT, Kinder- & Jugendbuchpreis der
 Stadt Wien, Premio Andersen, Josef Binder Award, Österreichischer Kinder- & Jugendbuchpreis, Printissimo,
 Beste Bücher für junge Leser u. dgl. m. ausgezeichnet.

Die Bücher des Verlages Bibliothek der Provinz finden Sie in gut sortierten Buchhandlungen, naturgemäß in unserer
 Verlagsbuchhandlung in Großwolfgers, in den Ausstellungsräumen auf Schloss Raabs und auch im Internet bei diversen
 Versanddiensten. – Wir würden uns freuen, Sie bei unseren Leseveranstaltungen und Ausstellungen und vor allem bei
 unserem Poetenfest am 26./27. und 28. August 2016 auf Schloss Raabs begrüßen zu dürfen.

Burstein Fabian	Rosa Glas	Seite 5
Eder Gaby / Kreuzspiegl Julie	Berührungen	Seite 5
Endres Ria	Fresko ohne Blau	Seite 6
Frodl Maria / Heginger Agnes	Verrückung – eine Annäherung an Christine Lavant	Seite 6
Hager Erika	Geh hin, wo der Pfeffer wächst	Seite 7
Helscher Reinhard J.	Club der Enthirnten	Seite 7
Kaiser Leander	Die Gesellschaft der Zeiterstörung	Seite 8
Karrer Grimoald	St. Florian – C42	Seite 8
Lichtenauer Fritz	drawi drawi	Seite 9
Melichar Adalbert	Verschüttet, versteckt, verschickt	Seite 9
Niederhuber Karola	Der rote Hut	Seite 10
Petrik Dine	Funken.Klagen	Seite 10
Raith Erich	Eine Haustür in Ottakring	Seite 11
Sommerfeld Peter	Landnahmen	Seite 11
Straßer Franz	Die Mühlstraßenbande	Seite 12
Streitler Nicole	Millenium	Seite 12

KINDER | JUGEND

Hollatko Lizzy/Luger Anka	Als Emma die Bäume rief	Seite 13
Kacianka Reinhard/Zanier Leonhard	Immer geradeaus	Seite 14
Leibetseder Ida	Lotosblüten	Seite 14
Schlüter Manfred	Am Anfang, sagte der Apfel	Seite 15
Weiss Michaela/Kafka Franz	Josefine die Sängerin	Seite 15

KUNST | WISSENSCHAFT | MUSIK | REGIONALIA

Benedik Stefan/Pfaffenthaler Manfred	ORTE	Seite 16
Dencker Klaus Peter	Visuelle Poesie	Seite 16
Friedl Fritz	Wachau Wein Welt – Texte	Seite 17
Friedl Fritz	Wachau Wein Welt – Fotos	Seite 17
Halbmayer Brigitte	Herbert Steiner auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg	Seite 18
Hauser Carry	Das Buch von der Stadt	Seite 18
Hemelmayer Wolfgang	Zeichnungen, Radierungen	Seite 19
Niedermeyer Ronnie	Farben in Marrakesch	Seite 19
Oberchristl Monika, Spindler Gabriele (Hg.)	Alfred Kubin und seine Sammlung	Seite 20
Pallauf Karl/Jungnickel Oliver	Franz Kaindl	Seite 20
Pangerl Veronika und Karl	Salzkammergut und Pyhrn-Priel	Seite 21
Raus Volker	Zimmergalerie. Richard Eder	Seite 21
Skrička Ernst	Aufzeichnungen	Seite 22
Göstl Petra (Hg.)	Andreas Töpfer. Menschen und Denkmale	Seite 22
Uccusic Hilda	Meine Jahre im Mittelburgenland	Seite 23
Welker Andrea (Hg.)	George Tabori	Seite 23

Im Haushalt meiner Kindheit gab es kaum Bücher. Ja, am Dachboden neben dem Heuboden lagen einige, und einige wurden am »Häusl«, das draußen im Garten stand, Seite für Seite entsorgt. Vielleicht war da auch »Mein Kampf« dabei. Das Verweilen am Häusl neben dem jeweiligen Buch, das dünner und dünner wurde, weckte die Neugier. Das genügte zum Lesenlernen. Ich lief nach dem Getanen mit einem oder mehreren Zetteln in die Stube und fragte: Was ist das? Wer ist das? Was ist das für ein Tier? Seit dieser Zeit las ich überall, wo ich hinkam. Bei den Großeltern, Tanten und Onkeln, den Nachbarn, bei Freunden ... Zunächst laut, wie man zu Augustinus Zeiten gelesen hat. Und ich las alles: Postkarten, Briefe, Dokumente, Etiketten, Plakate, Flugzettel, die damals tatsächlich vom Himmel fielen – was mir halt zwischen die Finger kam.

In der Schule fügte sich dann das Schreiben zum Lesen. Später in der Lehrerbildungsanstalt hatte ich schon Regale voller Bücher: Romane, Gedichte, Essays, Sachbücher. Ich liebte meine Bibliothek. Ich stöberte in Buchhandlungen, Antiquariaten, bei Buchausstellungen, Flohmärkten ... in Linz, Wien, Graz, München, London, wo auch immer ich hinkam. Als gäbe es ständig einen Supplementband, der meiner Bibliothek noch fehlte und den ich unbedingt finden müsste.

Jedes Buch hat seine Erwerbsgeschichte und Lese Geschichte. Alle gemeinsam sind sie wie eine Lesebiografie. Einer meiner Freunde, Franz in Böhmdorf 1 bei Großgerungs, hatte seine Bibliothek mit alten Kleiderkästen eingerichtet, auf deren Regalbrettern die Bücher dreireihig standen, vollgespickt mit Notizzettelchen. Alle Bücher gelesen und kommentiert. Sie spiegeln nicht nur die Lektürevergangenheit des Bibliotheksbesitzers, sie sind auch ein Archiv. Nehme ich meinen Weg entlang meiner Bücherregale, dann bleibt mein Blick vor allem an den Büchern hängen, die mir mindestens zwei Geschichten zuflüstern. Zum einen die Geschichten, die offensichtlich aus den schwarzen Zeichen sprechen. Und zum anderen die persönlichen, wahren Geschichten, die zwischen den Sätzen lauern.

Die Bücher, das Lesen haben mich geprägt. Literatur kann viel: Sie lehrt uns, langsam zu sein, genau hinzuschauen, Gefühle zu entziffern, Erfahrungen nachzuvollziehen, die Vielschichtigkeit der Zeit zu erleben. Und manchmal kann im Erzählen das Schwere leicht werden, weil es in Sprache gebannt, in einen Rhythmus gebracht ist. Vor vielen Jahren packte Walter Benjamin in Berlin seine Bibliothek aus – und verlor sich an sich selbst. Er wäre nicht der Essayist, der er war, wenn er darüber nicht reflektiert hätte: »Das Phänomen der Sammlung verliert, in dem es sein Subjekt verliert, seinen Sinn. Wenn öffentliche Sammlungen nach der sozialen Seite hin unanstößiger, nach der wissenschaftlichen nützlicher sein mögen als die privaten – die Gegenstände kommen nur in diesen zu ihrem Recht.«



Burstein Fabian

Rosa Glas

Prosa

12/19 cm, 172 Seiten, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-537-4

Max Glas hat nur einen Wunsch: Er möchte seinem Namen alle Ehre machen, er will durchsichtig sein. Diesem Ziel ordnet er alles unter. Er kleidet sich dezent, versucht bei Menschen keinerlei Eindruck zu hinterlassen, bewohnt alleine eine 60-Quadratmeter-Wohnung und geht seinem Job in einer kleinen Bank mit größtmöglicher Akribie allerdings ohne jeglichen Ehrgeiz nach, um ja nicht die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten zu wecken. Wenn sich ein Stammkunde nicht an Herrn Glas erinnern kann, ist das für ihn die größte Auszeichnung. Dementsprechend konsequent investiert er in seine Unscheinbarkeit. Jahrzehntlang geht Glas' Strategie der weitestgehenden Isolation gut. Bis zu einem Herbsttag im Oktober 2012, als ein Wasserrohrbruch seine Wohnung verwüstet. Noch ehe Herr Glas von seinem Arbeitsplatz herbeieilen kann, haben Polizei und Feuerwehr die hermetisch abgeriegelte Eingangstür aufgebrochen und damit sein belastendes Geheimnis gelüftet. Herr Glas ist ein Messie. In seiner Wohnung stapelt sich bis zur Decke der Müll. Sein Bettlager ist hinter einer Wand aus Kartons, alten Zeitungen und verschmutztem Geschirr versteckt. Trotz des gigantischen Schadens, der durch Wassermassen, vermoderte Bausubstanz und Abfall entstanden ist, bekommt Herr Glas noch eine Chance. Seine Vermieterin Frau Seewald lässt ihn weiter in der verwahrlosten Wohnung leben. Unter der Auflage, dass er aufräumt und die Hilfe einer professionellen Messie-Beraterin in Anspruch nimmt.

ROSA GLAS beginnt als Roman über die Hintergründe des »Messie-Syndroms«. Daraus entsteht das Psychogramm eines Einzelgängers, der offenbar etwas verheimlicht. Die Suche der Messie-Beraterin Rosa nach den Hintergründen von Herrn Glas' Störung treibt durch eine Handlung, die von mysteriösen Wendungen und Einblicken in eine verwundete Seele geprägt ist. ROSA GLAS geht dabei auch der Frage nach, warum aus Opfern manchmal Täter werden.

◀ Herzstück 2016 ist das 20. Poetenfest auf »SCHLOSS RAABS«, 26., 27., 28. August 2016, Lesungen, Konzerte, Theater, Buchausstellung, Kinderbuchillustrationen ...

Verlag Bibliothek der Provinz

Eder Gaby / Kreuzspiegl Julie

Berührungen

Aphorismen

12/21 cm, 84 Seiten, vierfarbig, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-538-1

CHRISTROSE

Perlmutter im Schnee!
Zartgrün, jungfräulich umkränzt,
blüht die Christrose.

Auf ihre weißen Wangen
tupft die Sonne leichtes Rouge.

SCHNEEGLÖCKCHEN

Glöckchen leuchten weiß
und samtige Palmkätzchen
winken osterfroh.

Das warme Licht der Hoffnung
trägt hinein ins junge Jahr.

AMARYLLIS

Die pralle Knospe
als Zeugin der Lebenskraft
im Garten Natur.

Ihr Sein aus dunkler Hülle
wächst empor zum Sonnenlicht.

TULPEN

„Ein Hoch auf den Lenz!“,
so scheint der Wind zu rufen.
„Kommt, stoßen wir an“!

Pausbäckig und keck bringt er
Tulpenkelche zum Schwingen.

Endres Ria

Fresko ohne Blau

Roman

12/19 cm, 126 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-539-8

Fresko ohne Blau spielt inmitten eines wundervoll restaurierten Klosters der Dominikanerinnen im schwäbischen Barockwinkel.

Schwester Assunta, die alt gewordene Direktorin und absolute Herrscherin über ihr abgekapseltes Reich, drangsaliert ihre Mitschwester um so mehr, je näher sie in die Nähe des Todes rückt. Sie will auch nicht akzeptieren, dass sie keine Macht mehr über das von ihr gegründete musische Gymnasium und all die vielen Schülerinnen hat, die ihr ganz eigenes, für sie verborgenes Leben führen.

Todesangst treibt sie in ihrem „Restaurationsgerippe“ umher. Weder Stuckmarmorsäulen, noch die Deckenfresken im Kreuzgang bedeuten ihr noch etwas. „Pereant, ne peream“, diese emblematische Weisheit ist nur noch ein Hohn. Sie kann keine Last abwerfen. In ihrer Bibliothek beschäftigt sie sich mit der Einbalsamierung und die Bücher fallen ihr auf den Kopf. Schwester Assunta macht das gemeinsame Essen im Refektorium für die Mitschwester zur Qual. Innerhalb der Klostermauern, die so viel Kunst und Bücher aufbewahrt, gibt es für sie keine wirkliche Nähe zu Gott, da nützen auch keine Gespräche mit ihrer alten Freundin, einer Mathematiklehrerin, über die letzten Dinge. Ihre Schlaflosigkeit treibt sie immer wieder hinaus in den Klostersgarten, wo sie ausgerechnet bei einer Arbeitsschwester, der Bienennonne, die sie früher nie beachtet hat, ein wenig Ruhe findet. Sie bringt aber das Leben der Arbeitsschwester völlig durcheinander und jene wird immer fahrig und unglücklicher. Sie kann sich aber dem desaströsen Gefühl, das die ehemalige Direktorin ausstrahlt, nicht entziehen. Ihre Bienen, die sie „meine Seelchen“ nennt, registrieren ihre Unruhe und stechen die Bienennonne eines Tages tot. Danach beherrscht das aggressive Verhalten von Schwester Assunta, für die jetzt jeder Tag Karfreitag ist, das ganze Klosterleben der Schwestern. Die löchrige Klostergemeinschaft mit ihren zusammenbrechenden Gesetzen rückt ganz nahe an den Leser heran. Die Karte der Klösterräume wird in den Beschreibungen immer mehr zum wuchernden Körper von Schwester Assunta. Ihr molekulares Toben verkettet sich mit dem kleinen Universum des Klosters. Ihre Machtaufladung im Sterbeprozess lässt die Schwestern fassungslos werden. Aber über all dem liegt ja die ganze Weltkarte. Wenn man nirgends bei sich selbst ankommt, bricht Unheil herein. Doch endlich kann die Seele von Schwester Assunta nach einem monströsen Todeskampf doch noch zum Fenster hinausfliegen.

Frodl Maria / Heginger Agnes

Verrückung – eine literarisch-musikalische Annäherung an Christine Lavant

Hörbuch

14/12 cm, 8 Seiten, Broschur, mit CD, 18 €
ISBN 978-3-99028-525-1

Agnes Heginger: Gesang, Rezitation, Komposition
Maria Frodl: Violoncello, singende Säge, Rezitation

Christine Lavant (1915 – 1973), zählt zu den bedeutendsten Lyrikerinnen und Erzählerinnen der österreichischen Nachkriegsliteratur. „Verrückung“ ist eine Annäherung an das Leben der Autorin und widmet sich ihrer sprachgewaltigen Lyrik, sowie der posthum erschienenen Erzählung „Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus“. In der ungewöhnlichen Besetzung – Sprechstimme, Cello, singende Säge, Singstimme – werden die Rauschhaftigkeit ihres Schreibens, das Gefangen-Sein in den eigenen Befindlichkeiten, die tiefe innere Zerrissenheit, sowie der wilde Drang sich mit Worten zu befreien, zum Tönen gebracht.

Das Selbst ist ein herrliches Geheimnis hinter tausend einem Elend und niemals darstellbar ... das wahrhaft Erlebte oder vielmehrdiestückweisen Spiegelbild davon findet sich mehr oder weniger verzaubert-verdichtet in meinen Büchern. (Christine Lavant)

Durch den Aufenthalt eines ihr persönlich sehr nahe stehenden Menschen im psychiatrischen Zentrum Baumgartner Höhe 2001 kam Agnes Heginger intensiv mit der Thematik des psychischen Abgleitens und den darauf folgenden Reaktionen der Umwelt in Berührung.

„Ich lasse gerne meinen privaten Wahnsinn in die Luft hinaus und gebe meiner tiefen Sehnsucht nach Stille Laut. Am schönsten ist es, wenn ich wie ein Kind sehe, höre, reagiere, spiele. Manchmal ist es Magie, das habe ich besonders gerne. Es ist eine große Lust, mit meiner Stimme zu tanzen, zu fliegen!“

Maria Frodl wurde als erstes Kind ihrer Mutter und als zweites Kind ihres Vaters in eine Grazer Musikerfamilie geboren. Von der Blockflöte über das Klavier wurde schließlich das Violoncello ihr Hauptinstrument, welches sie in Graz und Wien studierte.

Die Sehnsucht aus dem vorgegebenen Weg eines klassisch ausgebildeten Musikers auszubrechen brachte sie bald zur Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Musik und in Folge zur freien Improvisation. Dies wurde ein wichtiges Gegengewicht zum Orchesterberuf bei den Vereinigten Bühnen Wien.

Hager Erika

Geh hin, wo der Pfeffer wächst

Oh, to be where the pepper grows

Reisenotizen aus Nepal und Indien
A travelogue from Nepal and India
deutsch – englisch

12/21 cm, 176 Seiten, vierfärbig, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-491-9

Bücher können Freunde sein, wegbegleitend, ermutigend, inspirierend. Als ich in meiner Jugend „Sieben Jahre in Tibet“ von Heinrich Harrer in die Hände bekam und mit Faszination verschlang, stillte es vor allem meine Sehnsucht nach der Fremde und dem Unbekannten, und entflammte mein Verlangen nach fernen Abenteuern. Ich ahnte damals nicht wie sehr diese geistige Begegnung mit den Menschen und der Landschaft des Himalayas mein Leben beeinflussen würde.

Viele Jahre später war ich eine von sieben Freunden, die Tony Bellette, einer meiner ehemaligen Universitätsprofessoren in Calgary, zu einer Trekkingtour in Nepal einlud. Geplant war eine Wanderung von Jiri bis zum Fuß vom Mt. Everest und ein Rückflug von Lukla nach Kathmandu. Um die Weihnachtszeit ist das Wetter ideal für klare Fernsicht in den Bergen und auf den sonnigen Terrassenhängen herrschen angenehme Tagestemperaturen.

Zur Akklimatisierung verbrachten wir einen extra Tag in der Hauptstadt, den ich dazu benutzte, um nach Bhaktapur zu fahren, neben Kathmandu und Patan, eine der drei Königstädte. Ich fuhr mit einem funkelneuen chinesischen Fahrrad und orientierte mich an den elektrischen Kabeln für die Buströyleys, eine sichere Wegführung für jene die nepalesische Verkehrsschilder nicht lesen können. Außerdem war die Langsamkeit der Fortbewegung auf dem Rad angepasst an mein Wahrnehmungsvermögen in dieser neuen, wunderbaren Umgebung. In Bhaktapur haben mich eine Schar von Buben umzingelt, mit Stolz das Fahrrad übernommen zum Schieben und mir eine erstaunliche Führung durch die Stadt geboten. So bekam ich nicht nur die Tempel zu sehen, sondern auch die Hinterhöfe, wo Wolle gefärbt wurde oder Menschen ein Bad nahmen. Nach meiner Rückfahrt habe ich noch ein paar Briefe aufgegeben in Kathmandu und in diesen Augenblicken hat jemand das Rad dann mitgenommen – eine direkte Entwicklungshilfe, dachte ich mir.

In den achtziger Jahren gab es in Nepal nur wenige Straßen – eine von Kathmandu nach Süden Richtung Indien, nach Westen bis Pokhara, und nach Osten bis Jiri, der Rest des Landes konnte nur ergangen werden. Wir sind unterwegs mit Sherpa Ang Kami, Portern, die die Zelte tragen und mit einem Koch ...

Helscher Reinhard J.

Club der Enthirnten

Roman

13/21 cm, 400 Seiten, Broschur, 28 €
ISBN 978-3-99028-442-1

Ein paar Typen werden von ihrer Vergangenheit eingeholt. Diese tritt ausgerechnet in der Figur eines Menschen, der sein Gedächtnis verloren hat, in Erscheinung. Ein junger Mann und eine junge Frau geraten in die Geschichte und entwickeln ihre gemeinsame Zukunft.

Ich lebe teufelsgleich dazwischen und tauche mitten am Rand in die dichtenden Tiefen des Lebens ...

Als ich aufwachte, fand ich mich allein im abgenudelten französischen Bett des Flughafenhoteles. Wie spät war es? Ich vermutete, dass meine artigen Zeitgenossen soeben damit beschäftigt waren, in die Mittagspause zu gehen und sich gegenseitig mit dem hierorts üblichen stupide vor sich hingemurrten „Mahlzeit, Mahlzeit“ kopfnickrig auf die Nerven zu fallen. In selbstgefälliger Bescheidenheit fügte ich mich meiner glücklichen Vorsehung; es gab eben zwei Arten von Menschen auf dieser Welt: Mich und die anderen. Knieweich stand ich auf, holte mir eine Flasche Mineralwasser aus der Minibar, öffnete sie in der hotelgewohnten Ermangelung eines Flaschenöffners am colaverklebten und tonicverbitterten Schloss der Badezimmertür und setzte mich in beckenmuskelerkaterter Entspannung an die Kante des Bettes. Ich leerte den sodasauren Inhalt im angesammelten Durst der vorangegangenen nächtlichen Ereignisse in einem Zug und schaute schlaftrunken um mich: Das zerwühlte Betttuch aus elastisch weichem Jersey war überall dort, wo sich unsere beiden feuchten Hände in den wiederkehrenden Aufschreien selbstvergessender Lust haltsuchend ineinander verkrallt hatten, scharffaltig zusammengeknittert – ich brauchte nicht an die sinnlichen Momente mit der jungen Japanerin erinnert zu werden. Wo war sie geblieben? Jedenfalls war sie nicht mehr hier. Ich resümierte. Die Rückschau auf die Erlebnisse der letzten Stunden, von denen mich nur die kurze Bewusstlosigkeit eines vielleicht siebenstündigen Schlafes traumlos trennte, war durch den Schleier der Unwirklichkeit pastellfarbig entfremdet. Die letzte erinnerliche Episode, die ich klarhirnig orten konnte, war, als die Asiatin mit einem sachten Lächeln hinter der Tür zur Dusche verschwand und mich im Hotelzimmer für einige Augenblicke allein zurückließ. Ich hatte den kleinen schwarzen Reisekoffer geöffnet, den Glenmorangie und das Glas für den Whisky herausgenommen und dieses auf die satte Höhe wohlproportionierter dreieinhalb Finger erwartungsvoll aufgefüllt. Euphorisch war ich mit offenen Augen in das ferne Transzendente eines ...

Kaiser Leander

Die Gesellschaft der Zeitzerstörung

Ein Bericht

12/21 cm, 72 Seiten, Hardcover, 12 €
ISBN 978-3-99028-540-4

„Ich nenne die Gesellschaft, in der wir leben, die heutige westliche Gesellschaft, eine Gesellschaft der Zeitzerstörung. Dies scheint paradox. Handelt es sich doch um die Gesellschaft, die im Zuge ihrer Entwicklung die notwendige Arbeitszeit für die Herstellung fast aller Güter enorm verkürzt hat und immer noch weiter verkürzt; die die Zeitersparnis und Beschleunigung auf allen Gebieten auf ihr Banner geschrieben hat; eine Gesellschaft, in der die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in früher ungeahntem Ausmaß gestiegen ist und weitersteigt; eine Gesellschaft, in der die Zeit, die einst zur Erholung von schwerer Arbeit, zur Beschaffung und Zubereitung der Lebensmittel, für die Arbeit im Haushalt aufgewandt werden musste, sich vergleichsweise auf ein Minimum reduziert hat. Zudem sind die westlichen Länder seit Jahrzehnten von massenhaftem Sterben in Epidemien, Kriegen, großen Katastrophen verschont geblieben. Durch die Fortschritte der Produktivität der Arbeit, der Wissenschaft und der Technik können sich die Menschen dieser Gesellschaft ein insgesamt viel größeres Ausmaß von Freizeit im Verhältnis zur Arbeitszeit und einer viel längeren Lebenszeit erfreuen als in allen früheren Gesellschaften. Das Potential an frei verfügbarer Zeit wird in den kommenden Jahrzehnten durch die weitere Automatisierung der Industrie und die erst beginnende Automatisierung vieler Dienstleistungen noch einmal gewaltig anwachsen.

Ich spreche hier nicht von der Zeit im objektiven Sinn noch von der subjektiven Zeiterfahrung, sondern von der jeweils bestimmten Lebenszeit der Individuen, die zwar in Form gleichmäßig verfließender linearer Zeit gemessen werden kann, aber eben nur als diese Individuen in ihrem Lebensprozess Wirklichkeit hat. Was der Gesellschaft an Zeit zur Verausgabung in den verschiedenen Sphären menschlicher Betätigung zur Verfügung steht, ist die gegenwärtige Summe dieser Lebenszeiten.

Zeit an sich kann nicht zerstört werden. Sie vergeht ohne unser Zutun, und wir vergehen mit ihr. Sie ist in ein unzerstörbarer Zerstörer. Was ich mit Zeitzerstörung meine, kann sich nur auf die Enteignung, Verschleuderung, falsche Besetzung und Verteilung von Lebenszeiten beziehen. Und von ihr im Ernst zu sprechen, ist erst dann sinnvoll, wenn ein Potential freier Zeit zur Verfügung steht oder stünde, das nicht nur einer Minderheit, die von der Mühe notwendiger Arbeit befreit ist, sondern der großen Mehrheit den selbst bestimmten Gebrauch dieses Potentials erlaubt oder erlauben könnte.

Karrer Grimoald

St. Florian – C42

Erzählungen

12/19 cm, 174 Seiten, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-462-9

Die Mutter meiner Mutter, also meine Großmutter, deren Schwester war eine Verwandte, ich denke, sie war eine Cousine von diesem Unternehmer. Na, du weißt schon, Huber, Georg Huber, Trikotagen oder so. Der war eigentlich, so erzählte man, ein außerehelicher Sohn vom Bürgermeister Kaiser. Seine Mutter aber, die Rita, die war ein Bild von einer Frau. Augen, sag ich dir. Ich habe bei Mama ein Foto von ihr gesehen. Diese wiederum hatte eine Schwester. Beine bis zu den Parfümwolken, schwarze Haare, einen Bubikopf, der sie als kleine Revoluzzerin hinstellte. Die Gleichberechtigung war noch lange nicht vollzogen. Deren Mutter war genau das Gegenteil von ihr. Großmutter fragte sich immer, wo hat das Mädl das bloß her. Aber im Nachbarhaus, Nr.4, dieser luxuriösen Villa mit grünen Fensterläden und zwei Hausangestellten, verlor in einer Juninacht Onkel Willi seine Unschuld.

Diese Villa gehörte der Baronin. Von Fleck, von ... Naja, ist nicht so wichtig. Jedenfalls, das weiß ich genau, hatte die Frau Baronin eine Freundin, eine Reichsdeutsche. Und die ist, was nicht nur damals geschah, sehr alt geworden. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse waren nicht immer so kompliziert, aber so wie er sie darstellte, glichen sie einer Wissenschaft, jedem Studium ebenbürtig.

Er kannte viele Geschichten. Aus Büchern, aus dem Wienerwald, aus dem Leben. Er erzählte sie gerne und bekam dafür im Tauschweg andere. Ob alt oder neu ließ sich nicht auf den ersten Blick feststellen. Geschichten, die ihm glaubhaft schienen, reichte er weiter, wartete gespannt auf die von ihnen ausgelösten Reaktionen.

Wenn sie gefielen, erfand er ein paar Details dazu, machte nicht gleich aus einer Mücke einen Elefanten, dekorierte geschickt Banalitäten zu einem Blumengebinde und agierte wie ein Puppenspieler. Er genoss dieses Machtgefühl, nach Belieben an den Drähten ziehen zu dürfen, die Puppen nach seinem Gutdünken tanzen zu lassen. Dieser Adrenalinstoß baute ein immenses Glücksgefühl auf. Sanktionen, Vergeltung oder gar Rachefeldzüge fürchtete er nicht. Seine Lügen waren so echt, dass man sie nicht ohne weiteres von der Wahrheit unterscheiden konnte. Wenn man den Menschen schmeichelt, tragen sie auch im Sommer gerne einen Pelzkragen.

Die Plakate klebten an den Litfaßsäulen, die Einladungen waren verschickt. Große Ereignisse warfen ihre Schatten voraus. Der Parkplatz vor dem Schauspielhaus blickte dämmrig, Gedanken duckten sich ängstlich vor diesem wie eine Fledermaus herumhuschenden Etwas ...

Lichtenauer Fritz

drawi drawi

lamentos, tiraden, dialoge, gedichte

12/19 cm, 100 Seiten, Broschur, 13 €
ISBN 978-3-99028-541-1

gehma hoam
wonn gehma denn hoam?
hoam mogi
hoam

mog
nimma dobleim
mog nimma
mog hoam
hoam

wia long
miassma denn nu dobleim?
wia long denn no?
miassma no long dobleim?
wia long no?

mog nimma
mog hoam
hoam
mog nimma
dobleim

loss mi
loss mi geh
loss mi hoam
loss mi hoamgeh
loss mi iazd

mog nimma dobleim
mog hoam
hoam mogi
mog hoam
hoam

lamento eines dichters

mei neia computer

unddaschreichd ma
olle meine gedichde rod

und frogd mi dauand
ob i an briaf schreibm wü!

wia soisd denn do dichdn?

Melichar Adalbert

Verschüttet, versteckt, verschickt

Die Generation „Umbruch“ erinnert sich

24/22 cm, 156 Seiten, Hardcover, 22 €
ISBN 978-3-99028-521-3

Zeitzeugen aus der Generation des „Umbruchs“, die in die Wirren des Zweiten Weltkrieges hineingeboren oder -gestoßen wurden und mit vielen anderen dem Ende dieses Wahnsinns entgegenfieberten, berichten über die Zeit des Krieges und der Besetzung, über Erlebnisse, die sich tief in den Köpfen und Herzen eingebrannt haben und auch heute noch wie ein Film abrufbar sind.

Todesangst, Hunger, Not – ein leider sehr aktuelles Thema für unzählige Kriegsflüchtlinge. Ein Thema, von dem wir einst ebenso betroffen waren wie sie ... und ebenso dankbar für jede Hilfe aus dem Ausland.

Mit Beiträgen von Johann Apfler, Ernestine Artner, Maria Jonscher, Johann Besin, Johanna Besin, August Breiningner, Getrude Breite, Hermine Brunner, Walter Buchberger, Johann Dressler, Gerda Ehn, Hans Ehn, Josefine Felber, Viktoria Ficker, Brigitta Fischer, Erwin Friedrich, Brigitta Geyer, Helene Haghofer, Maria Hammer, Christina Herbst, Josef Höchtl, Edeltraud Horvath, Adolfine Ivancsics, Karl Janisch, Maria Jonscher, Emma Käfingner, Martha Klupper, Gertrude Krapf, Margarete Krebs, Margarete Loderer, Franz Lorenz, Franz Lughofer, Adalbert Melichar, Hildegard Mogeritsch, Helga Mohr, Josef Leopold Müller, Johann Obritzberger, Antonia Past, Friederike „Riki“ Peyerl, Walter Pfeffer, Renate Pohl, Agnes und Heinrich Putz, Elfriede Rauscher, Margarete Ringel, Franz Schimon, Gerta Schuh, Emma Setzer, Rudolf Ster, Friedrich Taschke, Erna Zelisko.



**Niederhuber Karola
Eleanor Sommer** (Illustr.)

Der rote Hut

Gedichte

12/19 cm, 96 Seiten, Hardcover, 15 €
ISBN 978-3-99028-532-9

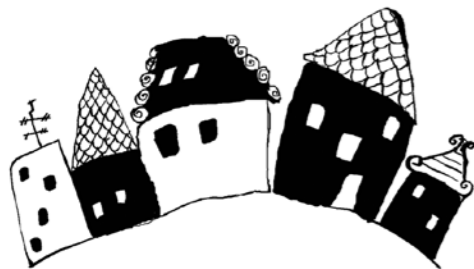
Ein roter Hut als Symbol für etwas, was man eigentlich nicht sucht, aber zufällig findet.

Er wird zum ständigen stillen Begleiter, Beobachter, Behüter und Gedankensammler und schließlich zum Titelding eines Gedichtbandes.

„Der rote Hut“ beinhaltet eine Auswahl von frühen Texten, auf die die Autorin während des Schreibprozesses ebenso unverhofft gestoßen ist wie auf den Hut.



ich ging in die stadt
eine tasche zu finden
was mir passierte war
ein roter hut



**Petrik Dine
Funken.Klagen**

Gedichte

12/21 cm, 84 Seiten, Broschur, 13 €
ISBN 978-3-99028-542-8

A(am lugeck)

zivilisieren meint maskieren
für die nacht sich kostümieren
(besser noch als kein gesicht)
meint er, die hand am handy: zeit
was ist das, was poeme, verse?
zigaretten zirka achtzig netze
für den herzscherz raucht
und trinkt er artgesotten
stets im spiegel seine
lackschuh: pö a pö

(antreten)

schon wird der tag
mit spitzer feder abgenagt
der abend schwelt im kochtopf
nebel hängt im fenster wie gardinen
geifernd nach emotionen –

schon steht maria lichtmess vor der tür
nicht mehr als zugluft, rote nase –
geifernd nach dem sich ins wort
fallenden Zib-2 gerede
: thema depressionen –

(vorn aus)

luftweben einfall der atemgeige
die kantate frisch zum arioso
ein tief ein
noch tiefer aus
bis zur d-moll partita

der von halbvoll bis leeren
lunge geht ein licht auf –
aufgeblähte flügel
levitate – ach! ich atme BACH
hat gern getwittert
viel gezittert seine glücks-
motive tutti soli
im vibrato jedes haar
in der berückenden perücke

Raith Erich (Hg.)
Eine Haustür in Ottakring

Geschichten einer Entdeckungsreise

17/24 cm, 128 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-543-5

Autoren: Erich Raith, Rita Aichinger, Miriam Kühler,
Petra Kvapil, Sarah Wantoch

Ganz besonders wichtig für das Erleben des Bezirks ist aber die Modellierung des Geländes. Als Fußgänger spürt man unmittelbarer als ein Autofahrer das leichte Gefälle der Abhänge, die von den Ausläufern des Wienerwaldes nach Osten zur Donau hin abfallen, gleichzeitig erlebt man sehr deutlich die quer zu diesem Gefälle bestehende Höhengschwungung des Territoriums. Diese Modellierung stammt von den Talmulden, die von den zur Donau fließenden Bächen geschaffen wurden – wie vor allem vom Ottakringer Bach, der längst in die Unterwelt verdrängt worden ist, aber immer noch dem Gefälle seines angestammten Laufs folgt, dienstbar die Kanalisation des Bezirks durchspült und nur nach besonders heftigen Wolkenbrüchen ans Tageslicht drängt und die am tiefsten liegenden Straßenzüge des Bezirks überflutet. Es ist besonders diese charakteristisch bewegte Topographie, die trotz des sturen gründerzeitlichen Straßen- und Blockrasters die Orientierung erleichtert, unverwechselbare Situationen schafft und eine auflockernde Höhenstaffelung der Häuser bewirkt. MiMi weiß das alles sehr zu schätzen ...

Obwohl in diesem Stadtteil viele Blöcke die gleiche Grundform aufweisen, gleich dimensioniert sind und aus der gleichen Anzahl gleicher Parzellen bestehen, zeigt die Bebauung doch wohltuende Differenzierungen. Das mag überraschen, denn schon eine flüchtige Analyse zeigt, dass die gründerzeitliche Stadt aus ganz wenigen baulichen und räumlichen Grundelementen zusammengesetzt ist. Aber die Häuser sind trotz ihrer identen Machart und trotz ihrer Entstehung in der Ära der Industrialisierung nicht in Serie am Fließband produziert, sondern traditionell handwerklich hergestellt worden. Der Gestaltreichtum der gründerzeitlichen Stadt liegt nicht auf der Ebene der generellen typologischen Lösungen, sondern in der Fülle der gegenständlichen, handgemachten Details. Die Entwicklung der vergangenen ein- bis einhalb Jahrhunderte haben zu weiteren bereichernden Differenzierungen geführt. Die Stadtviertel, ihre Straßen, ihre Gebäude und auch alle architektonischen Elemente – wie z.B. die Haustore – haben jeweils ihre spezielle Vergangenheit – und das sieht man ihnen meistens auch an ...

**Sommerfeld Peter
Landnahmen**

Vier Versuche über eine mögliche Geopolitik

12/19 cm, 282 Seiten, Broschur, 20 €
ISBN 978-3-99028-482-7

Am Morgen nach der Ankunft, der Nebel begann sich zögerlich zu lichten, um mäandrierende Baumreihen freizugeben, deren blattlose Kronen den rosigen Himmel ziselierten, suchte ich verstohlen nach einem der Wachtürme, die wohl hier in der Umgebung gestanden haben mögen. Die Gegend präsentierte sich menschenleer. Ab und zu preschte ein Auto über die Landstraße, in einer Koppel jenseits der Straße grasten Pferde. Die Wachtürme, glaube ich, haben sie alle wegge(t)räumt. Auch den Nachhall des Keuchens eines um sein Leben rennenden Flüchtlings von einst, konnte ich nicht mehr ausmachen. Deutlich sah ich eine Person über das Wendland, das Niemandsland, das Grenzland jagen. Das hohe Gras gegen Arme und Beine schlagend. Die Gegend bewachen, aber doch wüst, schön, aber doch abweisend, bizarr, aber doch verführerisch, zeigt keinerlei Anteilnahme. Der Boden lässt die Schritte echolos verebben und kennt dabei keine Sorge. Arno Schmidt hatte sich diese Gegend ausgesucht, damals, Ende der Neunzehnhundertfünfziger. Nur dort konnte so etwas wie Zettels Traum entstehen. Ich hatte mich erkundigt. Eine Autofahrt von Kassau nach Bargfeld würde nicht ganz eine Stunde dauern. Was würde mich erwarten? Dass Schmidts Geist aus der Bargfelder Erde aufsteigen würde, um mir das eine oder andere ETYM mitzugeben? ETYMs, diese bedeutungsschiefen Chamäleonwörter, die sich die Protagonisten in Schmidts Roman gegenseitig in die Hände und in die Köpfe spielen. Ich sah den Autor hinter dem Fenster seines Hauses stehen, das Fernrohr auf die Umgebung gerichtet. Wie die Welt wohl so vor sich geht da draußen? Draußen – das entscheidende Wort. Draußen wollte Schmidt wohl kaum sein. Draußen war ihm die drohende Zeitverschwendung aber auch das notwendige Material, an dem sich der Geist des Literaten in Prozessen gottgewaltiger Mühen und Plagen abzarbeiten hat. Im Sinne eines Schmidthaft positiv gewendeten Draußen stand ich draußen und blickte unentschlossen von der Straße weg zum Seminarhaus hin, das mir seine große verglaste Fassade zugewandt hatte, durch die hindurch ich die Gestalten meiner Kolleginnen und Kollegen wahrnehmen konnte. Die Frühaufsteher hatten sich gebetslos zum Morgenbrot eingefunden. Und ich stand draußen, auf der anderen Seite, abseits. Still sprach ich vor mich hin und ein wenig zum Haus hin. Dominus vobiscum. Ich hörte mich rufen. Ich sah mich Segensgaben geben. Vergeblich ...

Straßer Franz
Die Mülhstraßenbande
Erzählungen

12/19 cm, 96 Seiten, Broschur, mit Abb., 13 €
ISBN 978-3-99028-383-7

Vorsichtig klopfte unsere Mutter an die Kinderzimmer-türen und flüsterte: „Kommt Kinder, steht auf. Es ist schon halb zwei. Der Wagen ist gepackt und Papa möchte gleich losfahren.“ Also krochen wir, mein Bruder Andreas und ich, mühsam aus unseren warmen Betten, kleideten uns an und taumelten noch schlaftrunken die Treppen zum Esszimmer hinunter. Dort wartete bereits unsere Großmutter mit zwei heißen, dampfenden Tassen Tee und tröstete uns mit den Worten: „Im Auto könnt ihr ja gleich weiterschlafen.“ Das taten wir dann auch. Sobald sich unser Wagen in Bewegung setzte, und wir das monotone Brummen des Motors vernahmen, schliefen wir sofort wieder ein. Es lag eine lange Fahrt, von ungefähr 900 Kilometern, vor uns, und da taten wir gut daran, die Zeit mit etwas Schlaf zu überbrücken. Doch dieses Mal wurden wir plötzlich durch ein unsanftes Ruckeln jäh geweckt. Es fing schon an zu dämmern und wir hörten meine Mutter schimpfen: „Ach Franz, du immer mit deinen ewigen Experimenten.“ Dann rollte unser Wagen stockend mit letztem Schwung auf einen Autobahnparkplatz und verstummte danach endgültig. „Ich wollte ja nur nicht durchs Tanken die Kinder wecken“, versuchte sich unser Vater aus der Misere zu ziehen. Aber meine Mutter wusste es besser. Papa wollte mal wieder testen, wie weit er mit einer Tankfüllung kommt. Und da standen wir nun, „fern jeglicher Zivilisation, dem Hungertod nahe und ich sah mich schon in den letzten Zügen“. Also was macht man als Kind in so einer aussichtslosen Situation, weinen. Das bekam ein LKW-Fahrer, der weiter vorne parkte mit, und kam sogleich auf uns zu. „Na, keinen Benzin mehr?“, fragte er etwas spöttisch. Sichtlich echauffiert, über diese peinliche Situation, musste mein Vater dies bejahen und bat ihn um Hilfe. Sofort kramte der Mann einen Schlauch und einen alten metallenen Topf, ich glaube es war ein „Nachtscherben“, aus seinem Führerhäuschen hervor und bot meinem Vater an, sich mit diesen Hilfsmitteln etwas Benzin aus seinem LKW-Tank abzuzapfen. „Das mache ich jetzt für ihre Kinder. Eigentlich müssten sie ja für ihre Dummheit bis zur nächsten Tankstelle laufen“, sagte er in einem etwas schroffen und süffisanten Ton. Das hatte gesessen, aber egal, mein Vater war erleichtert, füllte etwas Treibstoff um und bedankte sich mit einem kleinen Obolus bei unserem Retter...

Streitler Nicole
Millenium
Gedichte und Prosa

12/21 cm 116 Seiten, Broschur, 13 €
ISBN 978-3-99028-445-2

weg

mutter
sag ich
im haus
der schmutz
das chaos
und du?

weg

crabapple
chestnut
tröpferweise
die weiße rose
der stechapfel

blätter zirpen
die gischt springt
das meer
überschwemmend
das licht
die farbe des meeres
azur
türkis
ultramarin
geruch von
salz
und
urin

Zeitungen

Vom Sonntagsfrühstück sind sie nicht wegzudenken. Doch unter der Woche, wo wenig Zeit ist, nerven sie. Das Gesicht der Zeit aus der Zeitung abzulesen, wie Karl Kraus es perfektioniert hat, gelingt heute jedem einigermaßen selbstbewussten Leser leidlich. Aus Versatzstücken der Zeitung Literatur zu machen, ist da schon schwieriger. Kaffeehaus und Zeitung gehören zusammen. Dort, wo man, wie Polgar zu sagen pflegte, hingeht, wenn man allein sein will und dazu Gesellschaft braucht, ist der ideale Ort für den Zeitungsleser. Er braucht die Zeitungen nicht zu zahlen, die er in großer Zahl zur Verfügung hat, und eine Melange oder ein Großer Brauner sind der ideale Begleiter für eine ausgiebige Zeitungslektüre. Meist hat man im Kaffeehaus auch genügend Platz, um seine Zeitung auszubreiten, während Zeitungsleser ...



**KINDER
JUGEND**

Hollatko Lizzy / Luger Anka (Illustr.)
Als Emma die Bäume rief
Erzählung

28/24 cm, 38 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-545-9

Emma wollte nicht ins Bett. Sie ging mit ihrer Tulpenmütze durch die Wohnung und goss Mamas Pflanzen. Als alle gegossen waren, goss sie ihren grünen Spielteppich. Und weil noch immer Wasser in der Gießkanne war, goss Emma ihre Füße.

Da schimpfte Mama, nahm die Gießkanne und stellte sie aufs Fensterbrett. „Aber ich bin doch eine Tulpe!“, sagte Emma. „Nein“, antwortete Mama, „du bist Emma mit nassen Füßen, hast einen Teich auf deinen Spielteppich gegossen und gehst jetzt ins Bett!“

„Gleich!“, rief Emma und holte aus dem Badezimmer die kleine Ente. „Wohin gehen wir?“, fragte die Ente. „In den Park“, sagte Emma und setzte sie in den Teich mitten auf dem Spielteppich. „Aber das ist doch nicht der Park!“, meinte die Ente. „Wo sind die Bäume?“ Also rief Emma nach den Bäumen.

Sie kamen und weil sie so viele waren, lag der Teich auf einmal mitten im Park.

Da, an einem Baum gelehnt, stand Emmas Roller. „Warte, ich will auch mit!“, rief die Ente und sprang auf. So fuhren sie rund um den Teich. Über die kleine Brücke. Quer über die Wiesen. Vorbei an den Tulpen.

Und wieder ein Stück zurück, weil die Ente auf einmal rief: „Halt, Emma! Im Tulpenbeet hat sich dein Löwenkind versteckt!“ Löwenkind zeigte seine Krallen und brüllte: „Ich will nicht ins Bett!“ ...

Kacianka Reinhard
Zanier Leonhard
Bertossi Emanuela (Illustr.)
Immer geradeaus

Eine Gute-Nachtgeschichte aus dem Karnischen

24/22 cm, 108 Seiten, vierfärbig, Hardcover 22 €
ISBN 978-3-99028-386-8

Diese Geschichte gleicht eigentlich jenen, die ich vor vielen, vielen Jahren meiner Tochter Elisa erzählt habe. Ohne es zu wollen, habe ich die Geschichte immer wieder anders verlaufen lassen. Ich habe meinen Helden stets anderen Gefahren ausgesetzt, habe Tiere und Bäume, Orte, Handlungen und die Dramaturgie anders geschildert. Elisa hat das aber jedes Mal sofort bemerkt und hat protestiert: „Nein! So war es doch nicht.“ Und dann hat sie mir die Geschichte ganz genau erzählt und berichtet, was unserem Weltenbummler wirklich widerfahren ist. Ich habe ihr die Geschichte so oft und immer wieder erzählt, dass ich sie mir sehr gut gemerkt habe. Die Geschichte hat sich mir so sehr ins Gedächtnis geprägt, dass ich beim Niederschreiben erst recht wieder alles anders und neu erfunden habe.

Ich möchte aber auch hinzufügen, dass die Geschichte nach dem fünften oder sechsten Mal so gut gewirkt hat, dass Elisa während des Erzählens unversehens sanft ins Träumeland entschlummerte. Nicht sehr oft zwar, aber doch manches Mal bin auch ich im Verlauf der Erzählung eingeschlafen. Wie man sieht, das Märchen wirkt auch umgekehrt ...

In anderen Fällen brachte mich meine Tochter dann wieder in Verlegenheit: „Und wohin geht er dann? Was macht er? Was geschieht dann mit ihm?“ Um diese Fragen zu ihrer Zufriedenheit beantworten zu können, musste ich schildern, wo er in weiterer Folge ankommt, und wie er dann doch wieder weiter muss, um neue Abenteuer zu bestehen.

Und so ist es in Wahrheit wohl. Wir werden unsere Welt nie zu Ende erzählen können. Selbst um unsere Region, den Alpen-Adria-Raum, wirklich in all seiner Vielfalt kennen lernen zu können, reicht ein Leben nicht aus. Diese Erkenntnis beseelt diese Geschichte wie ein Zauber, sie ist wundersam und bringt uns zum Staunen. Sie bringt alle zum Träumen: Den, der sie erzählt, wie den, der sie hört. Ich hoffe, auch Euch gefällt diese Geschichte. Ich wünsche, dass sich der Eine oder die Andere darin findet: egal ob Opa oder Oma, Mama oder Papa, Sohn oder Tochter. Wenn Euch die Geschichte aber nicht gefällt, dann sei Euch eine Gute Nacht gewünscht. Denkt dran zu schlafen, um Leben und Leib ruhig zu stellen ...

Leibetseder Ida
Lotosblüten
Roman

12/19 cm, 268 Seiten, Broschur, 19 €
ISBN 978-3-99028-516-9

Kennst du dieses Ziehen im Bauch, weil irgendetwas falsch ist? Weil du da, wo du bist, einfach nicht hingehörst? ... Weil ganz woanders womöglich DEINE Welt auf dich wartet ...

Melinda gelangt durch ihren Spiegel in eine fantastische Parallelwelt, in der sie auf ihre Vergangenheit stößt. Mit ihren neuen Gefährten begibt sie sich auf die Suche nach ihrer Mutter und somit in die Fänge des machtgierigen Herrschers, der in diesem Land wütet. Ihr wird klar, dass sie hierher gehört, schon immer, und sie setzt alles aufs Spiel, um ihre Mutter und ihre Welt zu retten, deren beider Existenz am seidenen Faden hängt.

Lesen ist bei Jugendlichen einer aktuellen Studie zufolge wieder „in“. Eigene Bücher verfassen aber nur die wenigsten Teenager. Eine Ausnahme ist Ida Leibetseder. Die 16-jährige Ottensheimerin veröffentlichte vor Kurzem ihr erstes Buch.

In dem Fantasywerk „Lotosblüten“ schildert sie die Geschichte eines Mädchens, das eine Parallelwelt von einem Bann befreien muss.



Schlüter Manfred
Am Anfang, sagte der Apfel
EineetwasandereGeschichtenvonderSchöpfungvonAbisZ

17/24 cm, 72 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-544-2

Am Anfang war die Welt wüst und leer. Wir kennen diese ersten Sätze der biblischen Schöpfungsgeschichte. Und wir wissen von anderen Geschichten, die auf unserer Welt zu Hause sind.

Die vorliegende Sammlung ist eine außergewöhnliche. Hier schildern Tiere, Pflanzen, Dinge ihre Vorstellungen von der Entstehung der Welt. Ihrer ganz und gar eigenen Welt. Es erzählen Floh und Hering, Apfel, Insel, Wolke ... Manche Leute mögen vielleicht einwenden, dass ein Apfel nicht denken und schon gar nicht sprechen kann. Nun ja, er spricht sehr leise. Und viele hören seine Worte nicht. Nur wenn man die Ohren weit, weit öffnet und groß wie Segel werden lässt, dann ... ja, dann ... dann kann man ihn hören. Natürlich spricht er anders als du und ich. Auch nicht wie der Floh. Nicht wie Hering, Insel oder Wolke. Sondern wie ein Apfel. Lassen wir ihn also zu Wort kommen!

Es erzählen Apfel, Bär, Chamäleon, der Denker und der Elefant, die Wolke und der Zettel. Und all die anderen. Sie erzählen vom Anfang. Von der Entstehung ihrer ganz und gar eigenen Welt. Entstanden sind Geschichten voller Poesie und Fantasie!

Manfred Schlüter hat diese Geschichten gesammelt und wundersame Bilder an ihre Seite gestellt.

„Ein großer Wurf“ (Hans-Joachim Gelberg)

Weiss Michaela (Illustr.)
Kafka Franz
Josefine die Sängerin
Erzählung

15/21 cm, 72 Seiten, Hardcover, 15 €
ISBN 978-3-99028-475-9

Unsere Sängerin heißt Josefine. Wer sie nicht gehört hat, kennt nicht die Macht des Gesanges. Es gibt niemanden, den ihr Gesang nicht fortreibt, was umso höher zu bewerten ist, als unser Geschlecht im ganzen Musik nicht liebt. Stiller Frieden ist uns die liebste Musik; unser Leben ist schwer, wir können uns, auch wenn wir einmal alle Tagesorgen abzuschütteln versucht haben, nicht mehr zu solchen, unserem sonstigen Leben so fernen Dingen erheben, wie es die Musik ist. Doch beklagen wir es nicht sehr; nicht einmal so weit kommen wir; eine gewisse praktische Schlaueit, die wir freilich auch äußerst dringend brauchen, halten wir für unsern größten Vorzug, und mit dem Lächeln dieser Schlaueit pflegen wir uns über alles hinwegzutrusten, auch wenn wir einmal – was aber nicht geschieht – das Verlangen nach dem Glück haben sollten, das von der Musik vielleicht ausgeht. Nur Josefine macht eine Ausnahme; sie liebt die Musik und weiß sie auch zu vermitteln; sie ist die einzige; mit ihrem Hingang wird die Musik – wer weiß wie lange – aus unserem Leben verschwinden.

Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es sich mit dieser Musik eigentlich verhält. Wir sind doch ganz unmusikalisches; wie kommt es, dass wir Josefines Gesang verstehen oder, da Josefine unser Verständnis leugnet, wenigstens zu verstehen glauben. Die einfachste Antwort wäre, dass die Schönheit dieses Gesanges so groß ist, dass auch der stumpfste Sinn ihr nicht widerstehen kann, aber diese Antwort ist nicht befriedigend. Wenn es wirklich so wäre, müsste man vor diesem Gesang zunächst und immer das Gefühl des Außerordentlichen haben, das Gefühl, aus dieser Kehle erklinge etwas, was wir nie vorher gehört haben und das zu hören wir auch gar nicht die Fähigkeit haben, etwas, was zu hören uns nur diese eine Josefine und niemand sonst befähigt. Gerade das trifft aber meiner Meinung nach nicht zu, ich fühle es nicht und habe auch bei andern nichts dergleichen bemerkt. Im vertrauten Kreise gestehen wir einander offen, dass Josefines Gesang als Gesang nichts Außerordentliches darstellt.

Benedik Stefan Pfaffenthaler Manfred Zettler Andreas

ORTE an denen Geschichte geschrieben wird

Topographien historischen Arbeitens

28/24 cm, 80 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 24 €
ISBN 978-3-99028-546-6

Dieses Buch entstand aus dem Interesse von Historiker_innen an einer kritischen Auseinandersetzung mit den sichtbaren und unsichtbaren Bedingungen, unter denen Geschichte gemacht und erzählt wird. Es richtet sich aber an alle, die sich für den Prozess der Herstellung von Wissen über vergangene Zeiten interessieren. Schließlich hängt die Wahrnehmung der Vergangenheit entscheidend von den Bildern ab, die von ihr zirkulieren. Unsere Erkundungen geben etwas über die Personen preis, die hinter der Erforschung von Geschichte stehen, und damit auch über das, was deren Arbeiten bestimmt und aus ihm entsteht. Unsere Erstellung einer Topographie historischen Arbeitens, die gleichzeitig auf die Narrativität der Geschichte verweist, folgte im Wesentlichen drei Schritten: Zunächst haben wir die Arbeitsplätze aller Mitarbeiter_innen des Instituts für Geschichte der Universität Graz fotografiert. Diese Bilder, die aus dem gleichen Winkel und unter möglichst gleichen Bedingungen aufgenommen wurden, sollen Ähnlichkeiten und Unterschiede besonders hervorkehren. Im zweiten Schritt haben wir unsere Kolleg_innen gebeten, ihre Arbeit durch einen einzigen Satz beispielhaft vorzustellen. Nachdem Geschichte nicht nur ein gedrucktes Produkt ist, sondern auch in Lehrveranstaltungen oder bei öffentlichen Vorträgen vermittelt wird, haben wir uns bewusst dagegen entschieden, nur Zitate aus publizierten Werken zu sammeln. Ebenso wichtig war es uns, die Administration in gleicher Form im Projekt zu repräsentieren. So wie die Bilder illustrieren folglich auch die Texte die extreme Vielfalt des Wissenschaftsbetriebes. Drittens haben wir zu den Fotos und Sätzen einen Essay gestaltet, der unser Konzept zusammenfasst und den Verlauf unseres Projektes kommentiert. Dieser Text läuft durch alle Seiten des Buches, einerseits als roter Faden, andererseits als formal unterbrochene, zerstückelte Analyse, die der Eingängigkeit und Bruchlosigkeit historischer Erzählungen etwas entgegensetzt. Darüber hinaus wird die ambivalente Qualität der Sichtbarkeit von Historiker_innen in den Geschichten, die sie schreiben, zum Thema gemacht. Dabei haben wir jeden direkten Hinweis auf die Person, die hinter den Bildern und Texten steht, vermieden.

Dencker Klaus Peter

Visuelle Poesie II

Arbeiten bis 2015

24/29 cm, 318 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 40 €
ISBN 978-3-99028-526-8

Mit Beiträgen von Hans Peter Althaus, Gabriele Beger, Björn Engholm, Bob Grumman, Alan Prohm, John Solt, Hiroshi Tanabu und einer kompletten Bibliografie von 1960 bis 2015 aller Veranstaltungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen (Print, TV, HF, Schallplatte/CD usw.).

Zum bevorstehenden 75. Geburtstag erscheinen im 2. Band der Werkübersicht weitere Arbeiten von 1969 bis 2015. Neben den wichtigsten Sequenzen Visueller Poesie sind es Einzelblätter, Zahlengedichte, Würfelgedichte, Textobjekte und große Rahmenarbeiten.

Dencker Klaus Peter

Visuelle Poesie I

1965– 2015

24/29 cm, 318 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 40 €
ISBN 978-3-85252-646-1

Mit Beiträgen von Hans Peter Althaus, Bernd Evers, Ulrich Fülleborn, Anselm Glück, Eugen Gomringer, Ludwig Harig, Ernst Jandl, Franz Mon, Shutaro Mukai, Friederike Mayröcker, Rea Nikonova, Thomas Ring, Eino Ruutsalo, Gerhard Schmidt-Henkel, Timm Ulrichs, Christina Weiss, Karl Young
Vorzugsausgabe: 99 Stück in blauem Leinen, blindgeprägt, mit Poème tr. vis., nummeriert und signiert: 99 €

Dencker Klaus Peter

Visuelle Poesie Band I und II im Schuber

2 Bände, 636 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 70 €
ISBN 978-3-99028-518-3

Friedl Fritz

Wachau Wein Welt – Texte

2 Bände im Schuber
Ein kulturgeschichtliches Kaleidoskop

17/24 cm, 1 328 Seiten, Hardcover im Schuber, 44 €
ISBN 978-3-99028-528-2

Eine umfassende Kulturgeschichte der Wachau und des Weines vor dem Hintergrund der Weltgeschichte

Was haben der heilige Severin, der Hunnenführer Attila, Karl der Große und Richard Löwenherz gemeinsam? Alle waren in der Wachau und haben dort ihre Spuren hinterlassen. Der erste Band erzählt den Werdegang der Wachau von der Urgeschichte bis zur Gegenwart und wagt auch einen Blick in die Zukunft.

Welche Rolle spielten die Römer und später die Bayern für den Weinbau in der Wachau? Wie gefährlich ist die Reblaus? Wie entstehen Spitzenweine? Was bedeutet der Klimawandel für die Wachau? Diesen und anderen Fragen geht der zweite Band nach.

Neben einem Gang durch die Geschichte finden sich immer wieder Assoziationen, Reflexionen, Vergleiche, Zusammenhänge, aber auch Analysen und Interpretationen, die die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft verbinden. Mit 280 Exkursen, 48 Wachausagen und 42 Gedichten.



Friedl Fritz

Wachau Wein Welt – Fotos

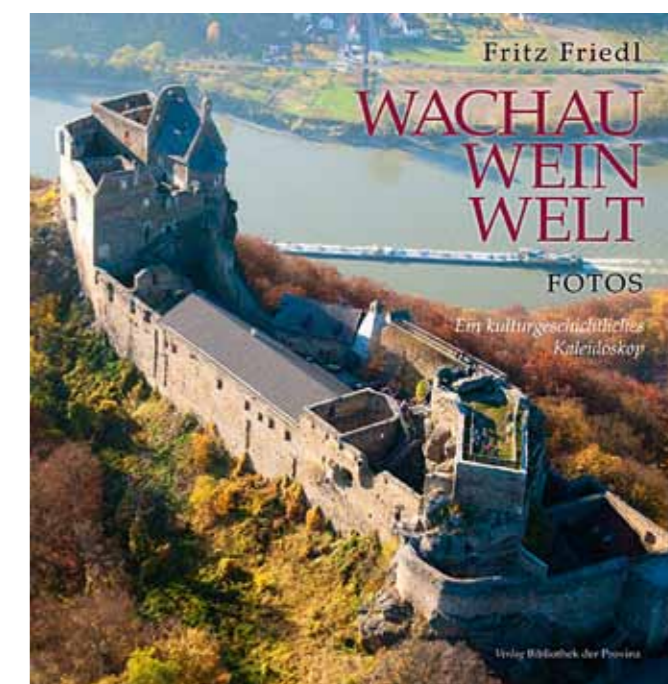
Ein kulturgeschichtliches Kaleidoskop

29/31 cm, 348 Seiten, zweisprachig Deutsch/Englisch, vierfärbig, Hardcover, 44 €
ISBN 978-3-99028-529-9

Dieser TextBildband gibt einen visuellen Überblick über die Kultur- und Weinlandschaft Wachau. Unter den etwa vierhundert Fotos des Autors sind großformatige Luftbilder ebenso zu finden wie Nahaufnahmen der Wachauer Pflanzen- und Tierwelt. Fotos vermitteln die Wachauer Terrassenlandschaft und die Produktion des berühmten Wachauer Weines, geben aber auch Einblick in die Klöster Melk und Göttweig. Neben vielen anderen Themenbereichen zeigen einige Aufnahmen Gegenüberstellungen der Wachau mit der „Welt“, wobei die angeführten Beispiele vom Moseltal bis nach Japan reichen. Die kurzen Kommentare in diesem Bildband (mit Zusammenfassungen und Erläuterungen in Englisch) finden eine Erweiterung in der umfassenden kulturgeschichtlichen Darstellung „Wachau Wein Welt – Texte“ des gleichen Autors.

For our English speaking readers we include brief summaries in each section of this book. You will find texts on various topics in order to give you a survey of the Wachau's natural and cultural beauties. Moreover, the basics of the area's wines will be covered to an extent that allows you to participate in a Wachau wine tasting and fully enjoy it.

I wish you pleasant hours with the photographs and texts of this book, and a wonderful stay in the cultural landscape Wachau.



Halbmayer Brigitte

Herbert Steiner auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg

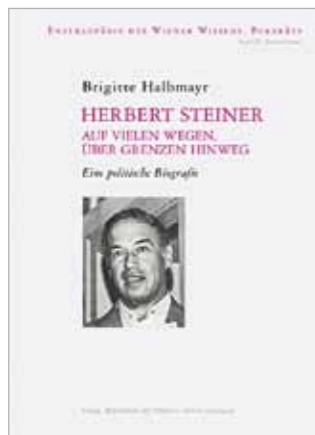
Eine politische Biografie

15/21 cm, 336 Seiten, Hardcover, 25 €
ISBN 978-3-99028-519-0

Österreich hat sich Jahrzehnte lang um eine Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus gedrückt. Einer der wenigen, die früh schon tatkräftig gegen das Vergessen gearbeitet haben, war Herbert Steiner (1923 – 2001). Mit der Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes bereits in den 1960er Jahren hat er dafür eine langfristig wirkungsvolle Institution geschaffen. Dabei ging es ihm nicht nur um die Geschichte des Widerstands, sondern auch um die Dokumentation der verschiedenen Opfergruppen sowie des Ausmaßes nationalsozialistischer Verfolgung.

Bereits während seiner Zeit im englischen Exil (ab Ende 1938) entfaltete Steiner als Sekretär der Jugendorganisation „Young Austria“ eine intensive politische und kulturelle Tätigkeit, die er nach dem Krieg weiter ausbaute. So reichte seine Förderung des Jura Soyfer-Gedenkens bis in die London-Jahre zurück, ebenso wie seine intensive Netzwerkarbeit viele internationale Kontakte ermöglichte. Vor dem Hintergrund seiner kommunistischen Überzeugung, die allerdings im Laufe seines Lebens immer brüchiger wurde, engagierte sich Herbert Steiner im wissenschaftlichen Austausch zwischen West- und Osteuropa. In Erinnerung bleiben zudem seine Leistungen in der Erforschung der österreichischen Arbeiterbewegung und der Revolution von 1848.

Die vorliegende politische Biografie zeichnet diesen denkwürdigen Lebensweg nach. Sie macht deutlich, wie es über parteipolitische Grenzen hinweg gelingen kann, Verbündete im antifaschistischen Engagement zu gewinnen und breite Allianzen im Einsatz für Demokratie und Aufklärung zu bilden.



Hauser Carry

Das Buch von der Stadt

Text/Bildband

21/27 cm, 36 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-508-4

Carry Hauser schreibt und malt 1921 eine assoziative, metaphorische und poetische Abfolge von 27 Szenenbildern zum Thema Stadt. Das „Buch von der Stadt“ zählt zum expressionistischen Frühwerk von Carry Hauser und stellt aufgrund der wenigen erhaltenen Werke aus dieser Zeit eine Besonderheit dar.

Als das „Buch von der Stadt“ entsteht, lebt Hauser in Hals bei Passau, wo er gemeinsam mit Georg Philipp Wörten und anderen die Künstlergemeinschaft „Der Fels“ gründet. Das Interesse am Thema Großstadt erwächst bei ihm auch aus dem Gegensatz der ländlichen Umgebung von Hals zum großstädtischen Wien, mit dem Hauser in dieser Zeit konfrontiert ist.

Anfang der 1920er Jahre entwirft Hauser insgesamt fünf Bücher, das „Buch von der Stadt“, das „Nächtebuch“, „Die große Nacht des Bruders Dominicus“, das „Träumebuch“ und „Die Geschichte von der Moidl“, wobei zu seinen Lebzeiten nur das „Nächtebuch“ publiziert wird. Das „Buch von der Stadt“ wird 1928 im Hagenbund gezeigt und 1931 im Salon International du Livre d'Art Contemporain in Paris im Petit Palais des Beaux Arts de la Ville de Paris ausgestellt, bleibt aber zu Unrecht fast unbeachtet. 1989 wird es außerdem in der Carry Hauser Ausstellung in Frauenbad bei Baden präsentiert.

Nachdem das „Buch von der Stadt“ bis zuletzt im Privatbesitz des Sohnes des Künstlers war und seit mehreren Jahrzehnten nicht öffentlich gezeigt wurde, wird dieses Buch hier in Form einer originalgetreuen Reproduktion vorgelegt. [...].

Carry Hauser tritt uns mannigfaltig gegenüber. Er ist Maler und Grafiker, entwirft Bühnenbilder und Werbeplakate ebenso wie monumentale Wandmalereien und Mosaik. Er ist in zahlreichen Künstlerbewegungen tätig und engagiert sich, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, für jüngere Künstlerkollegen. Daneben entfaltet er eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, publiziert Kurzgeschichten und Zeitungsartikel und schreibt Essays sowie einen bislang noch unveröffentlichten Roman mit autobiografischen Zügen.

Hemelmayer Wolfgang

Zeichnungen, Radierungen

24/30 cm, 196 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 29 €
ISBN 978-3-99028-505-3

Mit Texten von Reinhard Mattes und Andreas Strohhammer.

Das grafische Werk Wolfgang Hemelmayers ist keine „leichte Kost“, bietet keinen einfachen Zugang, verschließt sich oberflächlicher Einordnung und ist geprägt von einer stark analytischen Arbeitsweise und einer ihr eigenen Ästhetik der Stärke, Tiefe und inneren Ruhe. Es ist grob vereinfacht ein Dreischritt, der Hemelmayers Arbeiten entstehen lässt. Denken – Sehen – Zeichnen, um diese drei Begriffe, um diese Arbeitsphasen geht es beim Tun des Künstlers, wobei ich das Denken bewusst an den Anfang dieser Trias gestellt habe. So sehr das Sehen auch im Zentrum bildnerischer Arbeit steht, so sehr gehen Hemelmayers Arbeiten, seinen Skizzen, seinen Zeichnungen und vor allem seinen Kaltnadelradierungen die Gedanken voraus.

Noch bevor ein Motiv im Sehen erfasst wird oder die Arbeit überhaupt losgelöst von konkreten Motiven passiert, wird das Bild gedacht, zwingen Gedanken zum Beginn einer Zeichnung, führen Gedanken den Arbeitsprozess und formen die Gedanken schließlich das entstehende Bild. Da wird dann auch sofort klar, dass dabei nicht leicht oder gar leichtfertig gearbeitet wird, da passieren keine formellen Spielereien, hier entsteht keine routinierte Renommee-Kunst, so quasi aus dem Handgelenk geschüttelt, hier wird nicht an der Oberfläche gekratzt – sondern im wahrsten Sinn des Wortes tief gepflügt.

Man erkennt diese besondere Eigenart Hemelmayers schon an seinen Steinbruch-Zeichnungen. Wie ein Schöpfer oder auch wie ein Handwerker, Chirurg oder Bauer bildet Hemelmayer nicht ab, sondern er baut, sät und erntet Neues. Er findet nicht, sondern ringt, schneidet, spaltet, hackt und pflügt sich in seine eigene Welt aus Gedachtem und Gesehenem. Er gliedert um, er gruppiert um, er setzt eigene Gewichte aus Schwarz und Weiß, aus Linie und Fläche und schafft künstlerische Objekte in neuen Räumen und Bezügen. Diese sehr analytische, forschende Arbeitsweise, mit der er an seine Zeichnungen herangeht, setzt sich auch in seinen Kaltnadelradierungen fort, ja steigert sich noch deutlich.
(Reinhard Mattes)

Nidermeyer Ronnie

Farben in Marrakesch

Reisetagebuch

deutsch – englisch – französisch – hebräisch – arabisch – berberisch

30/24 cm, 336 Seiten, vierfärbig, Leinenband, mit handgehäkeltem Lesebändchen aus Marrakesch, 49,90 €
ISBN 978-3-99028-527-5

Das erste farbige Fotobuch des Fotografen ist ein Destillat der berühmten Roten Stadt und bringt statt beliebiger Buntheit eine wohlüberlegte Reduktion auf das Wesentliche: Die Mauern der Stadt, in unterschiedlichen Rottönen gehalten, breiten sich über die Seiten aus und zeigen „eine Blickweise, die mitten im Grelten, im Hysterischen, im Getümmel einen Frieden, ein Innehalten und Durchatmen ermöglicht.“ Das Geschrei der Händler und hektisches Getümmel, Herrlichkeit und Armut, Wohlgerüche, Gastfreundschaft und Gaunereien sind aus dieser Perspektive ausgeschlossen. Die Ansichten öffnen damit einen ruhigen Blick auf die opulente Berbermetropole, der von der Suche nach einer verlorenen Zeit getragen ist.

Traditionelle nordafrikanische Musik und die darauf anspielende Minimal Music dienen als Vorbild bei der Anordnung der Fotografien: Die Frontalansichten der Mauern werden nach und nach von Elementen wie Dachrinnen, Stromkabeln, Kamintüren usw. ergänzt und steigern sich dann zu immer komplexeren Kompositionen mit Menschen und anderen beweglichen Elementen.

Eine Einleitung zu diesen Fotografien verfasste Lilli B., eine von Geburt an stark sehbehinderte junge Frau, die Marrakesch als kleines Mädchen besucht und seine mannigfaltigen roten Farbnuancen sofort liebgewonnen hatte. André Heller, der zurzeit in seiner neuen Wahlheimat Marrakesch einen großen öffentlichen Park anlegt, schrieb eine Vorbemerkung, die sowohl die Hektik der Stadt wie auch den ruhigen Blick des Fotografen lyrisch umreißt. Diese beiden Texte erscheinen je nach Kapitel in sechs unterschiedlichen Sprachen, darunter auf Deutsch, Hebräisch und Arabisch.

Das in Berberleinen gebundene Buch enthält ein handgehäkeltes Lesebändchen von Al-Nour Textiles. Diese Werkstätte für körperlich beeinträchtigte Frauen liegt mitten in der Medina von Marrakesch. Den Mitarbeiterinnen wird dort nicht nur ein sicherer Arbeitsplatz mit Kranken- und Pensionsversicherung geboten, sondern auch kostenlose ärztliche Betreuung und Verpflegung. Die Tantiemen aus dem Verkauf des Buches Farben in Marrakesch kommen zur Gänze Al-Nour zugute.

„... ein Angebot kathartischer Selbstfindung mitten im gewaltigen Labyrinth der Ablenkungen.“ André Heller

Oberchristl Monika / Spindler Gabriele (Hg.) / Kubin Alfred Alfred Kubin und seine Sammlung

22/28 cm, 198 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 28 €
ISBN 978-3-99028-512-1

Alfred Kubin war nicht nur ein begnadeter Zeichner und Illustrator, sondern auch ein leidenschaftlicher Kunstsammler. Durch Tausch, Schenkung oder Kauf hat er eine umfassende und vielseitige Privatsammlung von Handzeichnungen und Druckgrafiken aufgebaut. Den eingangs zitierten Brief an „den sehr geehrten Herrn Kollegen“ hat Alfred Kubin an den einige Jahre jüngeren amerikanischen Künstler Lyonel Feininger gerichtet, der nahe Berlin lebte. Auf diese Weise hat er mit zahlreichen Künstlerpersönlichkeiten seiner Zeit, deren Wirken ihn interessierte und deren Œuvre er schätzte, brieflich Kontakt aufgenommen. Erkannte er in den Künstlern eine gewisse Seelenverwandtschaft, so versuchte er einen Bildertausch zu initiieren. Das Briefeschreiben war für Kubin eine ideale Möglichkeit, mit der Kunst- und Geisteswelt Europas in Kontakt zu treten, lebte er doch seit 1906 recht abgeschieden von der Außenwelt in Zwickledt, einem kleinen Dorf nahe der Grenze von Oberösterreich zu Bayern. Sein Domizil, das er symbolisch seine „Arche“ nannte, verließ Kubin nur selten. Die weite Welt holte er neben seiner intensiven Korrespondenz vor allem in Form von Kunstwerken und Büchern zu sich nach Hause. In der Abgeschiedenheit seines Daseins boten ihm diese Sammlungen Freude und Inspiration und waren fruchtbarer Nährboden für sein eigenes künstlerisches Schaffen.

Über 5.000 Bücher hat Alfred Kubin zeit seines Lebens gesammelt, seine Kunstkollektion umfasst rund 1.700 Blätter, darunter bedeutende Werke von Zeitgenossen, aber auch wertvolle grafische Originale und Drucke der alten Meister und der ostasiatischen Kunst. Bei Alfred Kubin lässt sich die im aktuellen Sammlerdiskurs vielzitierte Analogie von Sammler und Sammlung erkennen, denn seine Persönlichkeit spiegelt sich nicht nur in seinem eigenen Werk, sondern auch in seiner Kunstsammlung wider ...

Das Motiv der Spiegelung des Sammlers in seiner Kunst- und Büchersammlung löst sich bei Alfred Kubin genauso ein wie der Künstlermythos von der Gleichung von Leben und Werk. Kubin ist der Connoisseur, der gezielt Werke erwirbt und Kunstschaffende anspricht, die seinem künstlerischen Kosmos entsprechen. Sein Sammelfokus ist ausschließlich auf Themen und Techniken gerichtet, die für sein eigenes Schaffen Relevanz haben ...

Pallauf Karl / Jungnickel Oliver Franz Kaindl

Werkverzeichnis der Ölgemälde

24/32 cm, 520 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 68 €
ISBN 978-3-99028-533-6

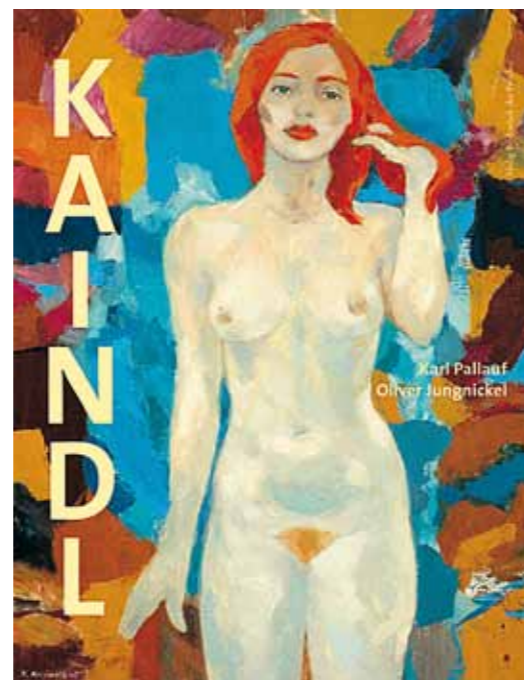
Mit Texten von Karl Pallauf, Renate Madritsch, Johann Hoffmann, Franz Kaindl

Betrachtet man das Gesamtwerk von Franz Kaindl, wird klar, dass während seines Studiums an der Akademie der Bildenden Künste in Wien von 1950 bis 1955 bei Franz Elsner, Josef Dobrowsky, Sergius Pauser und Herbert Boeckl Letzterer den stärksten Einfluss auf sein Werk ausübte.

Es war unvermeidbar, dass Franz Kaindls Frühwerk abstrakte Tendenzen, die in den frühen Fünfzigerjahren in Wien tonangebend waren, einfließen. Er, der eigentlich alle Voraussetzungen für die abstrakte Kunst hatte, nutzte sie allerdings nur am Rande.

Betrachtet man seine Werke von der Mitte der Fünfzigerjahre bis in die Sechzigerjahre, sieht man, dass seine Bilder von seinem realen Umfeld inspiriert sind, nur reduziert auf eine abstrakte Form. Kaindl macht daher nie den endgültigen Schritt zur gegenstandslosen Malerei.

Die Wurzeln seiner Kunst reichen weit zurück in das 19. Jahrhundert, bis zum Biedermeier. Ich würde Franz Kaindl einen echten Erben der österreichischen Kunst nennen und die Gründe dafür sind vielfältig. Zunächst ist es die geistige Konzeption als Voraussetzung eines Bildes. Dazu kommt, wie damals auch, die exzellente Maltechnik, wie sie für die Maler jener Zeit selbstverständlich war. Obwohl Kaindls Bilder grundsätzlich keine Geschichten erzählen, sind sie im Kolorit Gauer- mann und Waldmüller sehr nahe ...



Pangerl Veronika und Karl Salzkammergut und Pyhrn-Priel

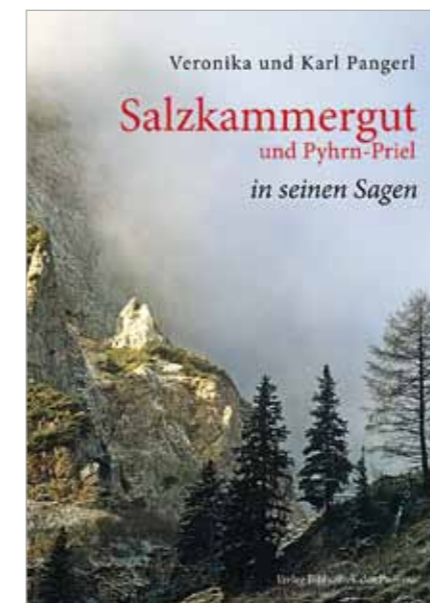
in seinen Sagen

15/21 cm, 184 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-517-6

Sagen sind Orte der Bewährung, indem es gilt, Entscheidungen zu treffen und in diesen vor sich selbst, aber auch vor höheren Mächten Stand zu halten. Das Gute entsteht, wo kosmische, soziale und individuelle Ordnung in Einklang leben. Dem »Bösen« verfallen ist, wer diese Harmonie verloren hat und zu Unruhe, Rastlosigkeit, Heimatlosigkeit verurteilt ist. Menschlicher Fortschritt in Sagen ist somit nie denkbar ohne Einbettung in ein größeres Ganzes und als solcher einer, der weniger auf das materielle Umfeld abzielt als auf das Seelische und Zwischenmenschliche. Sicherlich – sie alle haben Träume von Gold und Schätzen – aber nur in den Händen derer wird Reichtum zum Segen, die seinen Verlockungen ethisch gewachsen sind.

Und so wirken sie, die launischen Wesen der Zwischenwelt – necken die Menschen, foppen sie, stellen sie auf die Probe, helfen ihnen aber auch, wenn es darauf ankommt. Und so manch ruhelose Geister sind selber froh, wenn es jemanden gibt, der die Barrieren von Furcht und Vorurteil überwindet und ihre Stimme hört, sich auf sie einlässt, ihnen auch hin und wieder hilft in ihren oft allzu menschlichen Nöten und Ängsten vor Verlorensein und den Elementen der Finsternis.

Erzählungen sind Wahrheiten, die ihr Geheimnis bewahrt haben. Erzählungen, die die Zeiten überdauern, sind Fenster zur Seele des Menschen und seines Ursprungs ...



Raus Volker Zimmergalerie. Richard Eder

Leben mit der Kunst. Streifzug durch das österreichische Kunstgeschehen 1975–2010

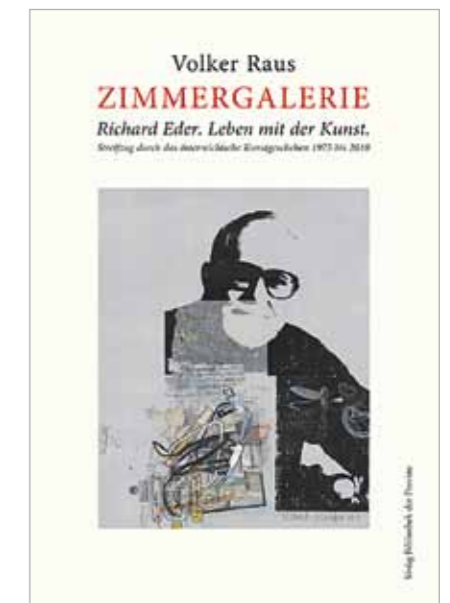
24/17 cm, 166 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 24 €
ISBN 978-3-99028-523-7

Mit seiner „Zimmergalerie“ prägte Richard Eder das Kunstleben der Stadt Linz entscheidend mit.

Im Mai 1975 gegründet, präsentierte Eder in ihren Räumlichkeiten gemeinsam mit Gattin Renate 35 Jahre lang führende Vertreterinnen und Vertreter der österreichischen Kunstszene. Werke von Arnulf Rainer, Hermann Nitsch, Hans Staudacher, Ernst Fuchs, Paul Flora, Drago J. Prelog, Maria Moser, VALIE EXPORT, Waltraut Cooper u.v.a. fanden ihren Platz an den Wänden des Wohnzimmers, der Küche und des Kabinetts der Familie Eder. Die Vernissagen zählten zu den gesellschaftlichen Highlights der Stadt.

In mehr als 400 Ausstellungen förderte Eder auch zahlreiche junge heimische Künstlerinnen und Künstler. Viele von ihnen stellten erstmals in der „Zimmergalerie“ aus und fanden ihren Weg in das nationale und internationale Kunstgeschehen. Eders Hauptinteresse gilt seit vielen Jahren einer informell orientierten, gestisch-expressiven Zeichensprache, die schwerpunktmäßig der Individualität der subjektiven Autorschaft nachspürt. In charakteristischer Weise wird dieser Ansatz von Positionen wie Anatole Ak, Josef Bauer, Oliver Dorfer, Heinz Göbel, Anselm Glück, Manfred Hebenstreit, Robert Mittringer, Drago J. Prelog, Reinhold Rebhandl, Hubert Schatz, Hans Staudacher und Ulrich Waibel vertreten.

Das Buch liefert einen Querschnitt zur österreichischen Kunstgeschichte von 1975 bis 2010 – aus der Sicht der „Zimmergalerie“.



Skrička Ernst

Aufzeichnungen

Monografie

29/29 cm, 336 Seiten, vierfärbig, Broschur, 45 €
ISBN 978-3-99028-522-0

Wie macht er das? Immer wieder stellt sich die Frage während des Blätterns in diesem Lebenswerk, das hier aufgeschlagen vor uns liegt. 50 Schaffensjahre kann man schon Lebenswerk nennen, selbst wenn da noch lange nichts abgeschlossen ist. Wie macht er es, dass aus diesen Linienbündeln immer wieder Körper auftauchen, dass wir im scheinbar blitzschnell Gekritzelten Gesichter, Arme, Beine erkennen? Es sind die einfachsten Chiffren aus Punkt, Punkt, Komma, Strich, die diese Assoziationen wecken. Es sind aber auch komplexe Formen mal Positiv, mal Negativ, die aus einer Fläche Hände entstehen oder Beine in einen Körper hineinwachsen lassen. So sortiert Ernst Skrička die kraftvoll gesetzten Linien und Striche vor den Augen des Betrachters, so strukturiert er die Bildflächen mal voller Getümmel, mal in nüchterner Leere des weißen Blattes zu etwas, das uns Assoziationen an Bekanntes erlaubt.

Es entsteht dabei eine verblüffende Vielzahl von Zeichen, die in ihren Wiederholungen an eine Bilderschrift erinnern können. Sind es Hieroglyphen? Eine Bilderschrift bedarf der Verlässlichkeit des Wiederkehrenden. Doch dies widerspricht der sprudelnden Kreativität eines Ernst Skrička, zu der die Systematik einer Sprache, die aus Worten Erzählungen werden lässt, nicht passen will. Skričkas Bilder erzählen in ihrer Gesamtheit und nicht in abstrakten Bausteinen. Es bleibt also bei der zeichenhaften Assoziation von Lesbarkeit, die diesen Bildern und Bilderfolgen zu eigen ist. Und dennoch kann man sagen, dass – mit diesem Lebenswerk und nicht nur mit der hier vorgelegten Werkschau – ein Bilderbuch entstanden ist, das sich wie eine Sammlung von Erzählungen über das Menschsein lesen lässt ...

Gegen Ende der 1960er Jahre, am Beginn seiner eigenständigen künstlerischen Arbeit modulierte Ernst Skrička – nicht zuletzt einem Zeitstil geschuldet – illusionistisch Körper, die eng umschlungen durch die weiße Fläche der Blätter schweben oder fallen – anonym und individuell zugleich. Eine frühe Zeichnung von 1969 – Szenen aus dem Alltag – verbindet zum Beispiel die tumultuarische Anhäufung von Körpern mit Einzelpersonen, wie dies den Künstler in den folgenden Jahrzehnten weiter beschäftigen sollte. Auf mehrere Register verteilt umschlingen sich Körper, ohne dass man immer eindeutig sagen könnte, ob im Kampf oder im sexuellen Akt ...

Göstl Petra (Hg.)

Andreas Töpfer

Menschen und Denkmale

23/26 cm, 176 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 29 €
ISBN 978-3-99028-547-3

Andreas Töpfer, Erfinder des Walzverfahrens für Eisenblech, dessen Betriebe im Erlaufthal lagen, wurde in Schwanberg in der Steiermark als Sohn eines Hafnermeisters geboren und erlernte das Schmiedehandwerk. Nach seinen Wanderjahren als Geselle machte er sich bald als Werkleiter und Erfinder einen Namen, da es ihm gelang, Eisenblech beliebig dünn auszuwalzen. So fertigte er für einen Papiermüller präzise geschnittene Pretpindeln an und für einen Goldarbeiter Drahtwalzen.

1814 erhielt Töpfer von der Voitsberger Schmiedezunft den Meisterbrief und machte sich mit einem kleinen Walzwerk bei Leoben selbstständig. Er wurde so bekannt, dass sogar Erzherzog Johann das Werk besichtigte. 1817 übersiedelte er nach Niederösterreich und erwarb ein kleines Hammerwerk in Neubruck bei Scheibbs am Jeßnitzbach, das zur Keimzelle eines großen Werks wurde. Dort errichtete er das erste Eisen-, Stahl- und Walzblechwerk Österreichs, das zwei Flammhöfe mit Holzfeuerung umfasste. Er stautete zuerst den Jeßnitzbach, später auch die Erlauf und entwickelte technische Verbesserungen der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung. Schwierigkeiten bereiteten die Missgunst der Nachbarn und ein Hochwasser, doch konnte er dank der Hilfe von Erzherzog Johann und Kaiser Franz I. weiterarbeiten und sein Werk ausbauen.

1821 erhielt er auf alle seine Erfindungen ein alleiniges Privileg auf 15 Jahre. Bis zum Jahre 1824 waren die Töpfer'schen Werke bereits zu einer führenden Industrieanlage in Niederösterreich geworden. Der Kaiser kam zur Eröffnung der neuen Fabrik und gewährte den Werksarbeitern die zeitliche Befreiung vom Militärdienst. Andreas Töpfer errichtete für die Arbeiter eine Werksiedlung mit Wohnhäusern und sorgte für medizinische Versorgung durch den Gemeindefeldarzt von St. Anton. Jede seiner Fabriken besaß ein gut eingerichtetes Spitalszimmer. Als Altersversorgung seiner ausgedienten Arbeiter legte er 80.000 Gulden Silberrente an, zu der er wöchentlich für jeden Arbeiter einen weiteren Gulden in die „Bruderlade“ einzahlte. Wer 15 Jahre bei ihm gearbeitet hatte, konnte daraus eine Unterstützung beanspruchen. Sein Vaterhaus in Schwanberg ließ er in ein Armenhaus umwandeln.

1827 erhielt Töpfer das Privileg, auf allen Erzeugnissen den kaiserlichen Adler führen zu dürfen.

Uccusic Hilda

Meine Jahre im Mittelburgenland

Bilder

21/24 cm, 226 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 32 €
ISBN 978-3-99028-514-5

Hilda Uccusic legt mit diesem Buch ein weiteres Dokument ihres exzellenten Könnens als Zeichnerin und Malerin vor. Es enthält Arbeiten samt werkbezogenen und biographischen Angaben aus ihren Jahren im Burgenland, die sich durch eine Lehrtätigkeit als Kunsterzieherin am Bundesrealgymnasium in Oberpullendorf ergeben haben. Ich selbst kenne Hilda Uccusic seit Mitte der 1960er Jahre. Zum ersten Mal gesehen habe ich sie an einem heißen Sommertag beim Baden im Strandbad des Neufelder Sees, wo Karl Wiltschko, einer meiner Studienkollegen an der Uni Wien, sie mir als seine Frau vorstellte. Und erzählte, dass sie beide seit Kurzem berufsbedingt in Oberpullendorf lebten. Zu Neufeld, erläuterte Hilda, habe sie eine besondere Beziehung, weil hier einst ihre Großmutter gewirkt hatte.

Eine Antike mit einem wienerischen Plus, kam mir in Anlehnung an Robert Musils Charakterisierung seiner Diotima in den Sinn, als ich Hilda Uccusic damals sah. Und heute noch rühmen ehemalige Schülerinnen die Schönheit ihrer Lehrerin.

Als Hilda Uccusic nach Oberpullendorf, dem Verwaltungszentrum des mittleren Burgenlandes, kam, machte sich in dieser Region kurz darauf auch der Maler und spätere Akademieprofessor Anton Lehmden ansässig. Im ehemaligen Nadasdy- und späteren Esterhazy-Schloss in Deutschkreutz, das er erworben hatte und allmählich zu einem privaten Großatelier ausbaute.

1988, anlässlich der zweiten großen Personalausstellung in der Burgenländischen Landesgalerie im Eisenstädter Schloss, habe ich in einer Zeitung geschrieben: Hilda Uccusic liebt das pralle Leben und alles Schöne dieser Welt, fühlt sich besonders den noch nicht verstümmelten Landschaften verbunden. Und in den meisten Bildern gelingt es ihr, Atmosphäre zu verdichten und die Einzigartigkeit eines erlebten Augenblicks für die Ewigkeit festzuhalten.

Der burgenländische Kulturpolitiker und Publizist Franz Probst rühmte ihre Arbeiten als Liebeserklärungen, mit denen eine Künstlerin in kritischer Liebe ihrer Wahlheimat huldigt. Es gilt auch für sie, was der bedeutende britische Maler William Turner einmal lapidar in Bezug auf seine Tätigkeit festgestellt hat: Painting is for me but an other world for living.

(Günter Unger)

Welker Andrea

George Tabori

Chronik. Vom Luxus des Offenen und Unfertigen

19/12 cm, 72 Seiten, Hardcover, 13 €
ISBN 978-3-99028-351-6

Trifft man George Tabori in seinen letzten Lebensjahren in Berlin, erlebt man einen zarten, heiteren, zärtlichen Menschen. Zwischen seiner Wohnung am Schiffbauerdamm, wohin er bereits 2001 mit seiner Frau Uschi Höpfner-Tabori umgezogen ist, und dem Theater wird für ihn der Weg beschwerlich. Es scheint, er schwebe mehr, als dass er läuft. So, wie er immer wieder als Katalysator hinter den Erfahrungen und Wirkungen verschwindet, die er mit seiner Arbeit bei Schauspielern und Zuschauern auslöst, wird er selbst immer mehr zu einer zarten, imaginären Erscheinung. Sein Arbeitsfeuer ist nicht erloschen, seine mentale Kraft ungetrübt schöpferisch, sie hält ihn im Leben. Seine körperlichen Kräfte erlauben ihm allerdings nicht, selbst die Proben seines letzten Theaterstückes zu leiten. Hermann Beil und die Schauspieler sitzen während der Probenzeit oft an seinem Bett und sprechen über das Stück. Gesegnete Mahlzeit, das im Mai 2007 auf der Probebühne des BEs Premiere hat, erlebt er zu Hause in seinem Bett liegend mit seinem Hund Hapsi, durch eine extra gelegte Videoverbindung. So kann er die Premiere verfolgen, die Hermann Beil zur Aufführung gebracht hat. Die stehende Videoverbindung erlaubt es George Tabori, nach einer Vorstellung auch Grüße von Zuschauern oder Freunden entgegenzunehmen. Letzte Grüße für manch einen Freund, der diese nach der Aufführung in die Kamera sprechen kann. Der Ausschließlichkeit und Ausweglosigkeit seines kommenden Todes begegnet George Tabori mit Gesprächen und leisem Gemurmel über das Theater, in Gesprächen mit Ursula Höpfner-Tabori, die ihren Mann alleine pflegt, mit Hermann Beil, mit den Schauspielern, seinem Arzt, Menschen, die kommen, mit denen er über Stücke und Texte spricht. In diesen Gesprächen fragt Tabori immer wieder die Schauspieler: »Wisst ihr, was ihr wollt? Ihr müsst wissen, was ihr wollt!«

Sein langes Leben lang macht er das, was Schriftsteller und Dichter tun: Unverkennbar schreibt und inszeniert er voller Hoffnung mit seiner eigenen Poesie Geschichten über das Leben und den Tod, die mit dem Entsetzen Scherze treiben.

Neun Monate liegt George Tabori zu Bett. Er stirbt am 23. Juli 2007, nachts in seiner Wohnung am Schiffbauerdamm.



Neuerscheinungen **Frühjahr** 2016

Verlag Bibliothek der Provinz